

Gyde Hansen (*Kopenhagen*)

Habacht-Signale beim Übersetzen in die Fremdsprache (am Beispiel Dänisch-Deutsch)

1. Habacht-Signale

Es gibt den Slogan: "Gefahr erkannt, Gefahr gebannt". Er läßt sich auch auf das Übersetzen übertragen. Hat der Übersetzer ein Übersetzungsproblem als solches erkannt, kann er nach Lösungsmöglichkeiten suchen. Um Übersetzungsentscheidungen treffen zu können, muß man eine oder mehrere Möglichkeiten erkannt haben, für die man sich entscheiden kann.

Das Übersetzen in die Muttersprache geht entweder automatisch vor sich, oder auch ist sich der Übersetzer der Probleme und der Entscheidungsmöglichkeiten, die er hat, bewußt. Er merkt, daß er z.B. den Ausgangstext (AT) nicht ganz richtig im Griff hat, ihm fehlen bestimmte Wendungen, oder er hat vielleicht zwischen mehreren Übersetzungsmöglichkeiten eine Entscheidung zu treffen.

Beim Übersetzen in die Fremdsprache dagegen ist es oft so, daß der Übersetzer selbst nicht merkt, daß sein Zieltext (ZT) nicht akzeptabel ist oder daß es mehrere Entscheidungsmöglichkeiten gibt. Das merkt erst der ZT-Empfänger. Ein wichtiges Moment im Übersetzungsunterricht in die Fremdsprache ist daher die Sensibilisierung für Hinweise in der Kommunikationssituation, in der Textsorte und im Text, die bestimmte Übersetzungsstrategien auslösen. Ich nenne sie hier Habacht-Signale, weil sie dem Übersetzer zeigen, daß in bezug auf Übersetzungsprobleme oder Übersetzungsmöglichkeiten aufmerksam sein sollte.

2. Übersetzen in die Fremdsprache

Es besteht in der Übersetzungswissenschaft im Augenblick der Trend, die fremdsprachliche Kompetenz und die übersetzerische Kompetenz voneinander zu trennen oder sich besonders auf die übersetzerische Kompetenz zu konzentrieren. Dagegen ist nichts einzuwenden, denn man kommt ständig zu neuen wichtigen Erkenntnissen über den Übersetzungsprozeß und die übersetzerische Kompetenz. Die Bedeutung der fremdsprachlichen Kompetenz beim Übersetzen, und besonders beim Übersetzen in die Fremdsprache, bleibt aber bestehen, auch wenn man sie im Moment ein wenig zur Seite schiebt.

Ich gehe bei meinen Beobachtungen von Übersetzerinnen und Übersetzern aus, die kurz vor dem Examen als staatlich geprüfte Dolmetscher und Übersetzer stehen und die nicht in irgendeiner Form zweisprachig aufgewachsen sind. Die Probleme mit der Fremdsprache verfolgen sie bis zur letzten Stunde ihres Studiums und leider danach auch noch als professionelle Übersetzer. Und das sind bestimmt nicht nur Probleme beim Finden des richtigen Wortes oder der im Text passenden Wendung. Dennoch werden einige von ihnen nach langjähriger, zäher Arbeit hervorragende Übersetzer in die Fremdsprache.

Vieles, was in den letzten Jahren über das Übersetzen geschrieben wurde, gilt natürlich nicht nur für das Übersetzen in die Muttersprache, sondern auch für das Übersetzen in die Fremdsprache. Vor allem ist das die Einbeziehung einer Makrostrategie unter Rücksicht-

nahme auf die Funktion des ZT und den ZT-Empfänger. Auch die Förderung des Selbstbewußtseins der Übersetzer ist beim Übersetzen in die Fremdsprache besonders wichtig. Wo es aber beim Übersetzen in die Muttersprache – was die Sprachfähigkeit angeht – ausreicht, daß man den AT versteht und mit seiner Muttersprache gut umgehen kann, braucht man beim Übersetzen in die Fremdsprache leider doch Krücken, und zwar in Form von Wörterbüchern und von kontrastivem grammatischen Systemwissen. Man hat, das ist allgemein bekannt, mehrere Handicaps, die man beim besten Willen nicht ignorieren kann: Man beherrscht das System der Fremdsprache nicht so gut wie der Muttersprachler, es fehlt die Sicherheit, mit der der Muttersprachler die eine oder die andere Lösung verworfen und Entscheidungen treffen kann. Man ist oft froh, wenn man nur irgendeine Lösung gefunden hat. Es dauert lange, bis man das Gefühl erlebt, daß einem die Arbeit leicht von der Hand geht. In der Vielfalt der Übersetzungsprobleme kann der Übersetzer allzuleicht die Orientierung verlieren und – vor allem – viele Probleme erkennt man überhaupt nicht als solche. Die Gefahr, daß Strukturen der Muttersprache in den ZT übertragen werden, ist groß.

Dabei gilt auch beim Übersetzen in die Fremdsprache, jedenfalls in Dänemark, die Forderung, daß man dem ZT nicht sofort ansehen soll, daß es sich um eine Übersetzung handelt. Er soll mit Hönigs Worten (1995:27) "zielsprachlich und -kulturell unauffällig sein."

3. Kontrastive Linguistik (KL) und Übersetzen

Unserer Erfahrung nach ist man beim Übersetzen in die Fremdsprache immer noch auf die Systemlinguistik und die KL angewiesen. "System" und "kontrastiv" bedeutet ja nicht unbedingt, daß man an der Satzgrenze stehenbleibt.

Es ist sehr verschieden, welchen Status man in der Übersetzungswissenschaft (ÜW) der Systemlinguistik und der kontrastiven Linguistik zubilligt.

Snell-Hornby (1986:20) meint, die KL könne die ÜW unterstützen. Sie sagt:

Großes Potential für die ÜW hätte auch die KL, deren bisherige Ergebnisse jedoch eher enttäuschend sind: statt einzelner Studien isolierter Einheiten, die einem starren Sprachsystem zugeordnet werden, sind großangelegte Analysen notwendig, die eine Realisierung im Kontext berücksichtigen.

Auch Wilss (1994:18) meint, die KL sei für den Übersetzer nützlich. In einem Artikel in der Zeitschrift "Deutsch als Fremdsprache" sagt er in einer Gegenüberstellung von KL und ÜW: "Vieles deutet darauf hin, daß die kontrastive Textlinguistik als eine wichtige Schnittstelle zwischen KL und ÜW gelten kann." Er ist der Auffassung, daß die kontrastive Textlinguistik für die ÜW eine Art Vorphase darstellt: "Sie kann dem Übersetzer helfen, die Bedingungen für einen textangemessenen Transfer festzulegen, daraus die richtigen übersetzungsprozeduralen Schlußfolgerungen zu ziehen und diese evaluativ zu begründen." Die KL unterstützt bei Wilss sozusagen die Makrostrategie des Übersetzers.

Was kann aber die KL im Übersetzungsunterricht leisten? Ich meine, daß Wilss einen wichtigen Aspekt anspricht, indem er die Textlinguistik als Schnittstelle zwischen der KL und der ÜW ansetzt. Es kommt aber ganz auf das Fremdsprachen- und/oder Übersetzungsproblem an, wo die kontrastiven Beschreibungen einschließlich der kontrastiven Textbeschreibungen im Übersetzungsprozeß gut ausgenutzt werden können und wo nicht. Entscheidend ist, ob sich ein Phänomen schon im Kleinen, d.h. auf Satz- oder Abschnittsebene kontrastiv erfassen läßt, oder ob es überhaupt nur unter Einbeziehung von textse-

mantischen Bedingungen kontrastiv beschrieben werden kann, d.h. ob textsemantische Bedingungen das primäre *tertium comparationis* darstellen.

Im ersten Fall kann die kontrastive Textlinguistik Standardkonfigurationen im sprachlichen Verhalten in bestimmten Kommunikationssituationen angeben und, wie Wilss (1994:17) es sich vorstellt, eine Art "Vorphase" bilden, die die Makrostrategie festlegt. Im zweiten Fall sind die Verhältnisse wesentlich komplizierter. Ich möchte dies an einigen Beispielen zeigen.

Beim Übersetzen vom Dänischen in die Fremdsprache Deutsch haben auch gute Übersetzerinnen und Übersetzer Schwierigkeiten z.B. bei der indirekten Rede, beim Gebrauch von Nominalisierungen, bei der Wortstellung und beim Artikelgebrauch.

Beim Gebrauch von indirekter Rede und Nominalisierung gelingt die Zusammenarbeit zwischen kontrastivem Grammatikunterricht, kontrastiver Textlinguistik und Übersetzungsunterricht zufriedenstellend – was die Wortstellung und den Artikelgebrauch angeht, weniger.

Man mag einwenden, daß dies keine Übersetzungsprobleme seien, sondern Probleme der Fremdsprachenkompetenz. Es ist aber so, daß u.a. Wortstellungsfehler und Fehler im Artikelgebrauch selbst einem dänischen Universitätsdozenten im Fach Germanistik verziehen werden – die Einzigen, die solche Fehler nicht machen dürfen, sind die staatlich geprüften, professionellen Übersetzerinnen und Übersetzer. Es ist also jedenfalls ihr Problem.

Indirekte Rede:

Im Deutschen benutzt man bei indirekter Rede den Konjunktiv. Im Dänischen gibt es diesen Konjunktiv nicht. Man hat einige wenige andere Mittel wie Zeitverschiebung und ein *Inquit*, um auf einen Referattext aufmerksam zu machen. Durch intensiven Sprachvergleich schon in den ersten Semestern und dadurch, daß man von Anfang an die strengsten Regeln für den Gebrauch des Konjunktivs in indirekter Rede übt (Jørgensen III, 1992:100), ist es möglich, die Studentinnen und Studenten so weit zu sensibilisieren, daß sie auf einen Referattext aufmerksam werden. Im Übersetzungsunterricht ist es im Laufe der Jahre dann möglich, mit Hilfe von Textanalysen und Analysen des Stilmiveaus Variationsmöglichkeiten zwischen Konjunktiv und Indikativ zu üben und verschiedene Lösungsmöglichkeiten auszuprobieren.

Das *Inquit* ist für den dänischen Übersetzer nach vielen Jahren Übung (der Zeitfaktor spielt eine große Rolle) ein Habacht-Signal aus dem Kontext, durch das in seinem Bewußtsein eine ganze Reihe von möglichen Strategien auftauchen, durch die er im Kontext alle Möglichkeiten abklopfen kann, ob Konjunktiv oder Indikativ und wenn Konjunktiv, welche Konjunktivform usw. Der Übersetzer kann hier also durchaus eine Menge von der KL profitieren, aber natürlich nur, wenn der Kontext und die Kommunikationssituation mit in die Übersetzungsentscheidungen einbezogen werden.

Systematische Beschreibungen im Unterricht helfen auch beim Übersetzen von indirekter Rede in die Muttersprache. Wenn man ins Dänische übersetzt, muß man aufgrund der Unterschiede in den Sprachen den Prozeß umgekehrt durchlaufen. Man erkennt das *Inquit* und den Konjunktiv im deutschen AT und muß dann mit den wenigen, in der dänischen Sprache vorhandenen Möglichkeiten, den Referattext markieren. Die Dänen haben hier andere Schwierigkeiten, obwohl sie in ihre Muttersprache übersetzen.

Nominalisierung:

Nominalisierung oder *nomina actionis* kennt man auch im Dänischen, aber man benutzt diese Konstruktion seltener als im Deutschen. Im Dänischen benutzt man, besonders bei der Kommunikation zwischen Fachmann und Laie, statt dessen oft einen vollständigen Satz, z.B.

(1) Auch bei kurzfristigem Verlassen des Raumes Netzstecker ziehen. (Gebrauchsanweisung, Philips Reisebügeleisen)

(1a) Forlad aldrig rummet, mens strygejernet er tændt. (Verlassen Sie nie den Raum, während das Bügeleisen an ist.) (Brugsanvisning, OBH Rejsestrygejern)

Nominalisierung kann als sprachliches Phänomen auf Satzebene erklärt werden, aber die Anwendung muß dann auf Textebene kontrastiv untersucht werden. Es sind textexterne Bedingungen wie der Grad an Fachlichkeit und die Frage der Beziehung zwischen Sender und Empfänger, die sich auf die Häufigkeit des Gebrauchs von Nominalisierungen auswirken. Bei der Kommunikation unter Fachleuten ist Nominalisierung in beiden Sprachen üblich, bei der Kommunikation zwischen Fachmann und Laie sind Nominalisierungen im Dänischen seltener.

Wenn in solchen Texten die dänische Konstruktion einfach ins Deutsche überführt wird, sieht man dem ZT meistens deutlich an, daß er eine Übersetzung ist. Übt man Nominalisierung von Anfang an im Übersetzungsunterricht in die Fremdsprache als einen potentiellen Lösungsvorschlag ein, können KL und Übersetzungsunterricht wieder Hand in Hand arbeiten. Bestimmte Konstellationen von Signalen machen den Übersetzer jeweils darauf aufmerksam, daß die Möglichkeit der Nominalisierung vorliegt. Das sind die Textsorte (z.B. Fachtexte) und der Empfänger (z.B. Fachleute, die es gewohnt sind, kurze, informationsdichte Texte zu lesen). Textinterne Bedingungen können auch Signale sein: vor allem ein substantivierbares Verb. Eventuell kann ein Habacht-Signal auch im Übersetzungsauftrag liegen, wenn z.B. darum gebeten wird, daß der ZT nicht länger als der AT sein darf. Nominalisierung ist eine Verkürzungsmöglichkeit.

Beim Übersetzen in ihre Muttersprache Dänisch können sich die meisten Übersetzer, wenn sie auf Nominalisierung im deutschen AT stoßen, auf ihr Sprachgefühl verlassen.

Hier hilft ihnen ihr kontrastives Wissen bei der Rezeption des AT, beim Auflösen der komplizierten deutschen Nominalsyntaxen.

Bei "Indirekter Rede" und "Nominalisierung" zeigen kontrastive Analysen auf verschiedenen Ebenen der Sprachbeschreibung, also auch unter Einbeziehung des Textes und der Kommunikationssituation, daß man sich in vergleichbaren Situationen in den Sprachgemeinschaften unterschiedlich verhält. Solche Standardkonfigurationen und Standardunterschiede zu beherrschen, ist – obwohl sie von der KL und der Systemlinguistik untersucht und beschrieben werden – natürlich auch für den Übersetzer eine Notwendigkeit. Im einzelnen konkreten Fall kann er sich für eine im Kontext und in der Situation passende Lösung entscheiden. Das ist so ungefähr die Verknüpfung, wie Wilss sie vorschlägt.

Nicht so einfach ist es bei der Wortstellung und beim Artikelgebrauch.

Wortstellung:

Hier haben selbst sehr gute Übersetzer in die Fremdsprache Deutsch immer wieder Schwierigkeiten. Problematisch sind nicht die Unterschiede, die sich auf Satzebene durch Gegenüberstellung von Wortstellungsschemata erklären lassen; so stehen im Dänischen Adverbiale des Ortes vor Adverbialen der Zeit – im Deutschen ist das umgekehrt, z.B.

(2) Jeg er på hospitalet hele dagen. (*Ich bin im Krankenhaus den ganzen Tag.)

(2a) Ich bin den ganzen Tag im Krankenhaus.

Es ist ein Mißverhältnis zwischen der Kontextbedeutung und der Wortstellung im Satz, d.h. merkwürdige Intonation und falsche Akzentsetzung, wodurch man den Zieltexten ansieht, daß sie Übersetzungen sind. Zwei Beispiele für solche Fehler aus dem Roman des dänischen Erzählers Anders Bodelsen, Frysepunktet:

(3) De skal tænke videre og afgøre med Dem selv hvad der er den rigtige løsning for netop Dem.

(3a) Sie sollen es sich überlegen und selbst entscheiden, welche Lösung für Sie gerade die richtige ist.

Gemeint ist in diesem Kontext jedoch:... welche Lösung für (gerade) Sie die richtige ist.

(4) Meningene er stadigvæk ikke, at De skal træffe Deres afgørelse i dag.

(4a) Wie erwähnt, brauchen Sie Ihre Entscheidung heute nicht zu treffen.

Hier müßte es heißen:... brauchen Sie Ihre Entscheidung nicht heute zu treffen.

Gerzymisch-Arbogast (1986:174) beschäftigt sich mit der Thema-Rhema-Gliederung (TRG) im Übersetzungsprozeß, und zwar mit der TRG als Invariante im Translat und dem Phänomen der Fokussierung im ZT:

Es ist grundsätzlich zu berücksichtigen, daß im konkreten Entscheidungsfall – also an einer gegebenen Textstelle – die Frage nach der Wahl des Fokussierungsmodus' nur vor dem Hintergrund der gesamten Textdynamik, die über eine Ausgangstextanalyse erschlossen werden muß, beantwortet werden kann.

Hier fehlen, unserer Erfahrung nach, operable kontrastive Beschreibungen vom Zusammenspiel von Informationsstruktur und informationsdynamischen Phänomenen im Text, wie Intonation, Akzent und Rhythmus, mit den syntaktischen und lexikalischen Möglichkeiten in den Sprachen. Durch solche Beschreibungen würde der Übersetzer während des Übersetzungsprozesses vielleicht aufmerksamer und skeptischer seinem ZT gegenüber. Im Unterricht bleiben wir wohl immer noch zu sehr auf der Satzebene. Daher gelingt die Verbindung zwischen der KL und dem Bedarf der Übersetzer nicht richtig.

Ein besserer Überblick über die informationsdynamischen Zusammenhänge würde beim Übersetzen in die Muttersprache auch die Rezeption des AT erleichtern.

Artikelgebrauch:

Den Artikelgebrauch erwähne ich einerseits, weil Übersetzer vom Dänischen ins Deutsche auch dabei Fehler machen, ohne daß ihnen im Übersetzungsprozeß Zweifel kommen, und andererseits weil ich weiß, daß gerade zu diesem Thema kontrastiv zwischen Dänisch und Deutsch das vorliegt, was Snell-Hornby eine "großangelegte Analyse, die eine Realisierung im Kontext berücksichtigt", nennen würde.

Wie bei der Wortstellung liegt beim Artikelgebrauch das *tertium comparationis* primär in der Informationsstruktur des Kontextes. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen Bedingungen des Textes und verschiedenen Bedingungen in den Sprachen auf anderen Beschreibungsebenen wie Satzsemantik, Syntax, Morphologie usw. Das bedeutet, daß die kontrastive Analyse sehr umfangreich und zu kompliziert ist, als das Übersetzer unmittelbar etwas damit anfangen könnten. Großangelegte Analysen sind wunderbar, aber sie müssen erheblich vereinfacht werden, wenn Übersetzer Freude daran haben sollen. Und nicht alles läßt sich vereinfachen.

In einigen Ländern, die Deutsch als Fremdsprache unterrichten, gibt es kontrastive Analysen, die für den Übersetzer ins Deutsche durchaus nützlich sind – andere sind es weniger. Das hängt, wie ich zu zeigen versuchte, ganz von dem beschriebenen Phänomen

und der Art der kontrastiven Analyse ab. Sie total zu verdammen oder ohne sie auskommen zu wollen, scheint mir, solange es nichts besseres gibt, naiv zu sein. Die KL kann dem Übersetzer in einigen Fällen ein Hilfsmittel zum Erkennen und Lösen von Übersetzungsproblemen an die Hand geben und ihm beim Treffen von einigen Entscheidungen helfen.

Was macht man aber in den Fällen, wo die KL und die Systemlinguistik noch nicht oder vielleicht nie werden helfen können? Ich hatte mir von den Untersuchungen des Übersetzungsprozesses eine Menge erhofft.

4. Der Übersetzungsprozeß

Man scheint sich in der Prozeßforschung darüber einig zu sein, daß bisherige Untersuchungen des Übersetzungsprozesses z.B. durch "Thinking Aloud Protocols" (TAP) über die automatisch ablaufenden, unkontrollierten Phasen keine Aufschlüsse geben (u.a. Lörcher 1991:35). Man kann zwar etwas über Strategien zum *problem solving* und *decision making* erfahren, aber dazu muß der Übersetzer ein Problem erkannt haben. Lörcher (1991:80) sagt dazu: "Only those text segments which the subjects cannot translate or which the subjects have tried to translate but whose results they then consider to be inadequate, represent translation problems."

Da die Übersetzerinnen und Übersetzer, von denen ich gesprochen habe, z.B. eventuelle Wortstellungsprobleme oder Artikelprobleme im Übersetzungs Augenblick und auch bei der Kontrolle ihres Ziltextes nicht bemerken (in den TAP, die ich bisher anfertigen ließ, werden sie nicht erwähnt), haben sie selbst offensichtlich keine Probleme. Vielleicht spüren sie, daß irgend etwas falsch ist, aber sie drücken es nicht aus oder können nicht formulieren, wo der Schuh drückt. Ohne daß der Übersetzer seine Probleme als solche erkennt und einsieht, daß er sie hat, benutzt er auch keine Strategien zu ihrer Lösung. Und dann sind es doch wieder wir Lehrer, die die Probleme aufgrund unserer Erfahrung mit schlechten Übersetzungsergebnissen voraussagen und definieren.

Einige der Untersuchungen des Übersetzungsprozesses zeigen aber doch vielversprechende Ergebnisse. Beobachtungen u.a. von Lörcher (1996:30) haben z.B. ergeben, daß professionelle Übersetzer im Gegensatz zu nicht-professionellen Übersetzern größere Einheiten überschauen und sinnorientiert übersetzen. Das ist auch in Relation zu den von mir hier beschriebenen nicht erkannten oder nicht verbalisierten Übersetzungsproblemen, bei denen der ganze Kontext eine wichtige Rolle spielt, interessant. Diese Beobachtung würde auch folgenden Vorschlag von Kiraly (1995:109) unterstützen: "Translation researchers and translation teachers must examine how specialized knowledge of translation can be transmitted in classroom situations, and how certain translation skills can be converted from controlled to intuitive". Es wäre schön, wenn wir das könnten. Dabei bleibt aber die Notwendigkeit, daß man auch an die intuitiven Prozesse, oder wenigstens die Übergänge zwischen kontrolliert und intuitiv, herankommt, denn beim Übersetzen in die Fremdsprache ist es eben ein großes Problem, daß die Probleme von den Übersetzern gar nicht erkannt werden.

Bibliographie

- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (1986): "Zur Relevanz der Thema-Rhema-Gliederung für den Übersetzungsprozess." Snell-Hornby, Mary (ed.): *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*. Tübingen: Francke Verlag.
- Hansen, Gyde (1986.): *Kontrastive Analyse des Artikelgebrauchs im Dänischen und Deutschen*. København: Handelshøjskolens Forlag.
- Hansen, Gyde (1995): *Einführung in das Übersetzen*. København: Handelshøjskolens Forlag.
- Hönig, Hans G. (1995): *Konstruktives Übersetzen*. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Jørgensen, Peter (1992³): *Tysk grammatik I-III*. København: G.E.C. Gads Forlag.
- Kiraly, Donald Charles (1995): *Pathways to Translation*. Kent: The Kent State University Press.
- Kussmaul, Paul (1995): *Training the Translator*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Lörscher, Wolfgang (1991): *Translation Performance, Translation Process, and Translation Strategies*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Lörscher, Wolfgang (1996): "A Psycholinguistic Analysis of Translation Processes." *Meta 1*. Presses de l'Université de Montréal.
- Snell-Hornby, Mary (1986): *Übersetzungswissenschaft. Eine Neuorientierung*. Tübingen: Francke Verlag.
- Wilss, Wolfram (1994): "Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft – Versuch einer Abgrenzung." Herder-Institut (ed.) *Deutsch als Fremdsprache*. München/Berlin: Langenscheidt Verlag, Heft 1, 13-19.